

Das aranesische Okzitanisch (Claus D. Pusch)

Das Aranesische (*er aranés*) ist das Idiom des Aran-Tals (*era Val d'Aran*), einer Talschaft der zentralen Pyrenäen im äußersten Nordwesten der Autonomen Region Katalonien. Das Tal, das eine Flächenausdehnung von etwa 620 km² hat, zieht sich am Oberlauf der Garonne (*eth Garona*) entlang, die danach den französischen Südwesten durchfließt und bei Bordeaux (*Bordèu*) in den Atlantik mündet. Die knapp 7.000 Einwohner des Tals (1996) leben heute in erster Linie vom Tourismus, insbesondere vom Wintertourismus, da sich mit Vaquèira-Beret der wichtigste Wintersportort Kataloniens und einer der bedeutendsten Spaniens in dieser Region befindet. Eine nennenswerte Industrialisierung erfolgte hingegen nie, wenn man von kleineren, längst stillgelegten Bergwerken und einigen Anlagen zur Nutzung von Wasserkraft absieht. Hauptort und Dienstleistungszentrum der Val d'Aran ist das auf 974 m Höhe gelegene Vielha mit ca. 3.000 Einwohnern.

Die Tatsache, dass sich das Aran-Tal nach Norden öffnet, während es zur Iberischen Halbinsel bis in das 20. Jahrhundert hinein keine ganzjährig geöffnete Verbindung besaß (die Passstraße über den Pört dera Bonaigua wurde 1920–23 gebaut, während der 5 km lange Vielha-Tunnel erst vor etwas mehr als 50 Jahren eröffnet wurde), erklärt auch die sprachliche Besonderheit der Talschaft: das Aranesische ist ein Subdialekt des Okzitanischen, einer romanischen Sprache, die sich im Wesentlichen in der Folge der ersten Romanisierungswelle in Südgalien (während des 2. Jahrhunderts v.Chr.) herausbildete und deren Verbreitungsraum folglich vor allem die Südhälfte des heutigen Frankreich sowie ferner einige piemontesische Täler in Norditalien umfasst (Bec 1996). Das Okzitanische war im Mittelalter eine bereits gut kodifizierte Kultur- und Literatursprache; vor allem war die Liebeslyrik der *trobadors* des 12. und 13. Jh., die eine europaweite Ausstrahlungskraft erlangte, in dieser Sprache verfasst. Infolge der sukzessiven Eingliederung der okzitanischsprachigen Regionen in das Königreich Frankreich verlor das Okzitanische diese Stellung, wurde in den Rang eines fast ausschließlich mündlich verwendeten *patois* abgedrängt und war von zunehmender dialektaler Zersplitterung und dem völligen Verschwinden eines (Eigen-)Sprachlichkeitsbewusstseins seiner Sprecher gekennzeichnet (Kremnitz 1981). Die wichtigsten Dialekte des Okzitanischen sind das Provenzalische, das Auvergnatische, das Limousinische, das im Zentrum des Sprachgebiets verbreitete Languedokische und das südlich der Garonne gesprochene Gaskognische; das Aranesische ist damit eine gaskognische Varietät des Okzitanischen.

Das aranesische Okzitanisch ist, was Verbreitungsgebiet und Sprecherzahl betrifft, eine der kleinsten Regionalsprachen Spaniens, schneidet aber hinsichtlich Sprachgebrauchs und Sprachbeherrschung unter den Minderheitensprachen des spanischen Staats am besten ab (Winkelmann 1995): so gaben im Rahmen einer 1984 durchgeführten Erhebung von den im Tal Wohnenden 93% an, Aranesisch zu verstehen; etwa 80% konnten es sprechen (davon sprachen es 58,5% nach eigenen Angaben immer), 24,5% der Einwohner verfügten über Lesekenntnisse (Climent 1986). Die Zensusdaten von 2001 liefern Ergebnisse mit ähnlicher Tendenz, aber bemerkenswerten Unterschieden: so gaben zu diesem Zeitpunkt 88% der Talbewohner an, das Aranesische zu verstehen; 62% vermochten es zu sprechen, 58% konnten es lesen und 27% besaßen Schreibkenntnisse. Im Zeitraum 1984–1996 sind also die Kompetenzen im schriftlichen Gebrauch der Sprache (Lesen und Schreiben) deutlich angestiegen, während beim mündlichen Gebrauch ein Rückgang festzustellen ist. Allerdings sind weniger als die Hälfte der in der Val d'Aran Lebenden gebürtige Aranesen; unter letzteren lag 1996 (für 2001 lagen diese Zahlen noch nicht vor; vgl. Capellades 2003) der Verstehensquotient (97%) und die Sprechkompetenz (86%) deutlich höher als unter der Gesamtbevölkerung. Die Gesamtzahl der Primärsprecher des Aranesischen kann man so auf etwa 4.000 beziffern (Suils / Furness 1999).

Diese Sprachsituation erklärt sich maßgeblich aus der Sprachpolitik, die seit etwas mehr als zwei Jahrzehnten in der Val d'Aran betrieben wird, sowie aus der jüngeren und der älteren Geschichte des Tals. Die Aranesen hatten zu Beginn des 14. Jahrhunderts der katalanisch-aragonesischen Krone ewige Treue geschworen und dafür von Jaume I. ein Sonderstatut (*era querimònia*) erhalten, das ihnen die territoriale Selbstverwaltung und eine Reihe rechtlicher Privilegien garantierte. Dieser Sonderstatus der Val d'Aran wurde auch von Spanien bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein respektiert. Die Sonderstellung wurde 1990 mit der *Lei sus eth règim especiau dera Val d'Aran* offiziell wiederhergestellt. In Artikel 2 dieses Gesetzes wird das Aranesische, „*varietat dera lenga occitana e pròpia d'Aran*“, als in der Talschaft – neben dem Spanischen und dem Katalanischen – offizielle Sprache benannt. Doch bereits im Autonomiestatut Kataloniens von 1979 und danach im katalanischen Sprachnormalisierungsgesetz von 1983 wird dem Aranesischen besonderer Schutz gewährt und seine Verwendung im amtlichen Gebrauch und im Bildungswesen in Aussicht gestellt. Das katalanische Sprachgesetz von 1998 bekräftigt den Status des Aranesischen und besagt, dass die Maßnahmen, die in diesem Gesetz für das Katalanische ins Auge gefasst werden, sinngemäß auch für das Aranesische in seinem Verbreitungsgebiet gelten sollen. Infolge dieser statusplanerischen Initiativen verfügt das aranesische Okzitanisch über eine ausgezeichnete rechtliche Stellung: es ist

Verwaltungs- und primäre Schulsprache, ferner wird seine Präsenz in den Medien und im Bereich der Wirtschaft und der nicht-staatlichen Dienstleistungen gefördert. Das Aranesische ist damit in einer ungleich besseren sprachpolitischen Position als seine linguistische Überdachungssprache, das Okzitanische, in ihrem Hauptverbreitungsgebiet, Frankreich, wo sie keinerlei offiziellen Status innehat und staatlicherseits kaum Förderung erfährt (Viaut 1988).

Vor allem im schulischen Bereich konnte das Aranesische erfolgreich verankert werden (Arenas i Sampera 2001; Suïls / Huguet 2001b, 2003); so ist die Regionalsprache in der gesamten Grundschulzeit (6–11 Jahre) primäre Unterrichtssprache und bis zum Ende der Sekundarstufe Unterrichtsfach. Kastilisch und Katalanisch sind in den beiden ersten Grundschuljahren lediglich Unterrichtsfächer, übernehmen allerdings danach die Funktion der Unterrichtssprache in bestimmten Fächern. Jedes in der Val d’Aran wohnende Kind lernt also in der Schule Aranesisch; die o.a. Zensusdaten deuten aber darauf hin, dass der erfolgreichen schulischen Vermittlung des geschriebenen Aranesisch auch an die nach wie vor zahlreichen Zuwanderer(-kinder) aus anderen Teilen Spaniens ein geringerer Erfolg hinsichtlich des mündlich-kommunikativen Gebrauchs der Sprache gegenübersteht.

Die massive Verwendung der Regionalsprache in der Schule war auch maßgeblich verantwortlich für die 1982/83 ausgesprochen rasch erfolgte Kodifizierung des Aranesischen, also die Ausarbeitung einer schriftlichen Norm. Das heutige Schriftaranesische richtet sich dabei an der gesamtokzitanischen Norm aus, die in Frankreich seit der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts in Anlehnung an die mittelalterliche Koine der *trobador*-Zeit und auf der Grundlage des zentralokzitanischen Dialekts des Languedoc entwickelt und vor allem vom *Institut d’Estudis Occitans* in Toulouse (*Tolosa*) propagiert wurde (Pusch 1998). Diese etymologisch-dialektübergreifend konzipierte (Ortho-)Graphie des Okzitanischen hat sich auch in Frankreich inzwischen weitgehend durchgesetzt, mit Ausnahme allerdings der Provence, wo nach wie vor eine auf den 1904 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichneten Dichter Frédéric Mistral und die von ihm gegründete *Félibrige*-Bewegung zurückgehende, phonetisch-dialektalisierende Graphie populärer ist. In der Val d’Aran spielt diese stark am Französischen orientierte Graphie seit den 1980-er Jahren keine Rolle mehr; allerdings hat sie der bekannteste Schriftsteller des Tals, der Geistliche Condò Sambeat (1867–1919), in seinen Werken benutzt.

Die heutige Literaturproduktion in der Val d’Aran ist natürlich um ein Vielfaches höher als jemals zuvor; allerdings hat das Tal trotz vielfältiger Förderinitiativen (wie z.B. jährliche Literaturwettbewerbe) – und damit

anders als das okzitanophone Frankreich – bislang keine Werke herausragender Qualität oder Autorinnen und Autoren von überregionaler Bekanntheit hervorgebracht. Die bevorzugten Genres sind die Lyrik und die Kurzprosa, letztere vor allem mit anekdotischem Charakter, biographisch-dokumentarischer Perspektive oder volkstümlich-ethnographischem Interesse. Allerdings ist die Bedeutung solcher literarischen Genera und ihrer Förderung durch Wettbewerbe und Auszeichnungen als Maßnahme der Hinführung zum kreativen schriftlichen Umgang mit der Regionalsprache sowohl für jüngere, bereits auf Aranesisch scholarisierte, als auch für ältere Mitglieder der Sprachgemeinschaft nicht zu unterschätzen. Demgegenüber ist die Produktion an nichtliterarischer Schriftlichkeit, also an Sachprosa, im Aranesischen außerordentlich groß und übertrifft bei weitem das im okzitanophonen Teil Frankreichs Geleistete; neben primär amtlichen Texten und Schulbüchern gibt es inzwischen auch geistes-, natur- und rechtswissenschaftliche Publikationen in der Regionalsprache, und die in diesem Bereich geleistete Terminologiearbeit ist zweifelsohne ein Musterbeispiel für effiziente Korpusplanung in einer Kleinstsprache. Allerdings muss man sich bei aller Eindringlichkeit der jüngeren „Erfolgsgeschichte“ des aranesischen Okzitanisch vor Augen halten, dass die Situation der Aranesen als ethnolinguistische „Minderheit in einer Minderheit“ eine spezifische, am besten mit den rätoromanischsprachigen Ladinern in der norditalienischen Region Südtirol vergleichbare Konstellation darstellt und dass der langfristige Erhalt des Talidioms angesichts des unaufhaltsamen Rückgangs des Okzitanischen als Primärsprache im benachbarten Frankreich und in Anbetracht der stark außenorientierten und damit zuwanderungsfördernden Wirtschaftsstruktur der Val d’Aran (vgl. Suïls / Huguet / Lapresta 2004) keineswegs als gesichert gelten kann.

Auswahlbibliographie:

- AA.VV. (1997): *Er aranés, ua lengua viua*, Vielha: Conselh Generau d’Aran.
- Ané, Manuèla / Ané, Jovita / Sans, Jusèp Loïs (2000 [1994]): *Cors d’aranés*, Vielha: Conselh Generau d’Aran (mit Audiokassette).
- Arenas i Sampera, Joaquim (2001): *Aran: ua escòla entà un pòble*, Vielha: Conselh Generau d’Aran.
- Barès, Verònica et al. (2003): *Es vèrbs conjugadi. Morfologia verbau aranesa*, Barcelona / Vielha: Llibres de l’Índex / Conselh Generau d’Aran (erster Teil einer Referenzgrammatik des Aranesischen).
- Bec, Pierre (1996 [1963]): *La langue occitane*, Paris: PUF.
- Capellades, Joaquim (2003): *Cens lingüístic de l’aranès. 2001. Primers resultats*, Barcelona: Generalitat de Catalunya / Institut d’Estadística de Catalunya.
- Cheval, Jean-Jacques / Viaut, Alain (1996): „L’occitan gascon à la radio et à la télévision dans le Val d’Aran“, in: Viaut, Alain (Hrsg.): *Langues d’Aquitaine: dynamiques institutionnelles et patrimoine linguistique*, Talence: MSHA, 259–263.

- Climent, Teresa (1986): *Realitat lingüística a la Val d'Aran*, Barcelona: Generalitat de Catalunya / Departament de Cultura.
- Coromines, Joan (1990): *El parlar de la Vall d'Aran: gramàtica, diccionari i estudis lexicals sobre el gascó*, Barcelona: Curial (dialektologische Gesamtdarstellung).
- Kremnitz, Georg (1981): *Das Okzitanische. Sprachgeschichte und Soziologie*, Tübingen: Niemeyer.
- Pusch, Claus D. (1998): „Zur Stellung des Schriftaranesischen zwischen Katalanisch, Okzitanisch, Kastilisch und Französisch“, in: Briesemeister, Dietrich / Schönberger, Axel (Hrsg.): *Ex nobili philologorum officio: Festschrift für Heinrich Bihler*, Berlin: Domus Editoria Europaea, 865–879.
- Suïls, Jordi / Furness, Ryan (1999): „The Occitan language in the Aran valley“, *Bulletin Suisse de Linguistique Appliquée* 69:1, 135–150.
- / Huguet, Àngel (2001a): „The Occitan speech community in the Aran Valley“, in: Turell, M. Teresa (Hrsg.): *Multilingualism in Spain. Sociolinguistic and psycholinguistic aspects of linguistic minority groups*, Clevedon et al.: Multilingual Matters, 141–164.
- / — (2001b): „Aportacions a la teoria de la interdependència lingüística: Anàlisi de tres models d'escolarització plurilingüe a la Vall d'Aran“, in: *Treballs de Sociolingüística Catalana* 16, 261–274.
- / — (2003): „La tasca normativitzadora per a l'occità aranès. Coexistència de normes i interferència lingüística“, *Estudis Romànics* 25, 195–213.
- / — / Lapresta Roy, Cecilio (2004): „Entre la prosperitat econòmica i el manteniment de la llengua autòctona a la Vall d'Aran“, in: Pradilla Cardona, Miquel-Àngel (Hrsg.): *Calidoscopi lingüístic. Un debat entorn de les llengües de l'Estat*, Barcelona: Octaedro-EUB, 201–213.
- Verges Bartau, Frederic (1996 [1991]): *Petit diccionari castelhan – aranès (occitan) – catalan – francès*, Vielha: Conselh Comarcau dera Val d'Aran.
- Viaut, Alain (1988): *L'occitan gascon en Catalogne espagnole: Le Val d'Aran – du vernaculaire au formel*, Talence: MSHA.
- Wheeler, Max W. (1988): „Occitan“, in: Harris, Martin / Vincent, Nigel (Hrsg.): *The Romance languages*, London / Sydney: Croom Helm, 246–278.
- Winkelmann, Otto (1991): „Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Kodifizierung des Aranesischen“, in: Dahmen, Wolfgang et al. (Hrsg.): *Zum Stand der Kodifizierung romanischer Kleinsprachen. Romanistisches Kolloquium V*, Tübingen: Narr, 185–198.
- Winkelmann, Otto (1995): „Die Lage romanischer Minderheitensprachen in Spanien“, in: Kattelbusch, Dieter (Hrsg.): *Minderheiten in der Romania*, Wilhelmsfeld: Egert, 61–79.

Internetseiten:

- <<http://cultura.gencat.net/llengcat/aran>>: Umfassende Informationen zum Aranesischen auf der Website des katalanischen Kulturministeriums (auf Katalanisch und Okzitanisch). Verweist auf zahlreiche herunterladbare Dokumente zur Sprachpolitik und enthält einen Gesamtkatalog der Publikationen auf Aranesisch.
- <<http://www.aran.org>>: offizielle Website des *Conselh Generau d'Aran*, vor allem mit ausführlicher touristischer Information.
- <<http://www.occitania.org>>: private, von einem Aranesen erstellte und gepflegte Website mit Informationen und *Links* zum Okzitanischen.
- <<http://www.cco.asso.fr/ieo/>>: offizieller, aber recht unprofessioneller Webauftritt des *Institut d'Estudis Occitans*.

Verònica Barès Moga (Val d'Aran, 1968)

EN MEMÒRIA

Leontina ère ua hemna vielha. Sabia qu'auie nescut a començaments deth segle XX en un pòble dera Val d'Aran. Eth viatge que li demanè de quin an ère neishuda me diguec en tot arrir que non se'n brembaue, e me condèc que se maridèc joena en pòble deth costat tamb Cisco, maugrat qu'en casa d'era non ac volessen perque ère pastor.

Quan la coneishí auie novanta ans e demoraue en un poble de dètz vesins damb es sòns hilhs, toti dus beats. Eri tanben auien massa edat tà trabalhar de pagesi, e en aqueth temps sonque tiegen ua cinquantea de oelhes qu'eth mès vielh des germàs anaue a tier compde cada dia.

Com auie hèt tota era vida, ad aquera edat, Leontina hège lèu tot eth trabalh de casa. Un maitin, en tot baishar deth lhet, queiguec e se croishic ua cama. La pogueren auer, e encara qu'as mètges les costèsse de creir, ath pòc temps era hemna tornèc a caminar.

Quan arribèc eth moment de gèsser der espitau es causes non anèren com era se demoraue:

–Tà casa non i pòt tornar, mama –li digueren es sòns hilhs– poirie tornar a quèir e hè-se mau.

Des d'alavetz la internèren ena residència de vielhs dera capital dera Val, ua poblacion de tres mil abitants a quinze quilomètres deth sòn petit pòble. Aquiu era non se i volie estar, e sonque auie ua idia en cap: tornar tà casa.

–Er aire dera vila non me pròve, –me didie–. Ací m'engüegi. Cau hèr lo que te manen.

Passaue es ores seiguda en ua cagira, totemp en madeish cornèr e a penes parlaue damb es auti vielhs, era majoria acabadi. Arren la interessaue. Un viatge per setmana, se trobaue ua ocasion, eth sòn hilh Andrèu l'anaue a veir.

Er aute non ven jamès, li hè mau er estomac de vedé-me aciu, me didie era prauba hemna.

Tada era jo non èra qu'ua parenta deth hilh d'ua neboda sua que de tant en tant anaua tara Residència e li daue convèrsa. Era tà jo ère ua persona com cap auta. Sabia que ja non quedaue aranesi com era as pòrtes deth segle XXI. Era vida e es tempsi qu'auie vescu li hègen a veir eth mon de manèra diferenta ara qu'auem era majoria en aguest cornèr dera tèrra. Tot eth sòn mon ère era Val d'Aran. De geografia sonque sabie que d'un costat des montanhes i ère Espanha e der aute França. Non auie gescut guaire deth sòn pòble e pògui viatges dera Val d'Aran. De joena auie anat tà vrenhes en Bordèus e condaue que i auie vist batèus ena Garona, e parlaue deth “cu dera França” entà referir-se a París.

Verònica Barès Moga (Val d'Aran, 1968)

IN MEMORIAM

Leontina war eine alte Frau. Sie wusste nur, dass sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts geboren worden war, in einem Dorf in der Val d'Aran. Als ich sie einmal fragte, in welchem Jahr sie denn geboren war, lachte sie und sagte mir, dass sie sich nicht erinnern könne; und dann erzählte sie mir, dass sie sich jung verheiratet hatte, mit Cisco aus dem Nachbardorf, obwohl man bei ihr zu Hause damit nicht einverstanden war, weil Cisco als Hirte arbeitete.

Als ich sie kennen lernte, war sie neunzig Jahre alt und wohnte in einem Dorf mit zehn Einwohnern, zusammen mit ihren beiden Söhnen, die beide auch schon nicht mehr ganz jung waren. Auch sie waren nicht mehr in den besten Jahren, um als Bauern zu arbeiten, und so besaßen sie zu jenem Zeitpunkt auch nur noch etwa fünfzig Schafe, nach denen der ältere der beiden Brüder jeden Tag sah.

Trotz ihres Alters besorgte Leontina, wie sie das ihr ganzes Leben hindurch getan hatte, die gesamte Hausarbeit. Eines Morgens, beim Aufstehen, fiel sie hin und brach sich ein Bein. Man konnte sie operieren, und obschon die Ärzte es kaum glauben wollten, begann die alte Frau nach kurzer Zeit wieder zu laufen.

Als der Zeitpunkt der Entlassung aus dem Krankenhaus gekommen war, liefen die Dinge jedoch nicht so, wie Leontina es erwartet hatte: „Nach Hause kannst du nicht zurückkehren“, sagten ihr ihre Söhne, „du könntest wieder fallen und dir weh tun.“ Und von diesem Zeitpunkt an brachten sie sie in einem Altenheim im Hauptort des Tals unter, einem Ort mit dreitausend Einwohnern und fünfzehn Kilometer entfernt von ihrem kleinen Dorf. Hier wollte sie aber nicht bleiben, und ihr Leben drehte sich um einen einzigen Gedanken: nach Hause zurückkehren.

„Die Stadtluft bekommt mir nicht“, sagte sie zu mir. „Hier langweile ich mich. Außerdem muss man hier tun, was andere dir vorschreiben.“

Stunde um Stunde saß sie in einem Sessel, immer in derselben Ecke, und sprach kaum mit den anderen Alten, von denen die meisten schon nicht mehr ganz klar im Geiste waren. Nichts interessierte sie. Ein Mal in der Woche, wenn es sich machen ließ, kam ihr Sohn Andrèu auf Besuch vorbei. „Der andere kommt nie, ihm tut der Magen weh, wenn er mich hier so sitzen sieht“, sagte mir die arme Frau.

Ich war für sie nur eine Verwandte des Sohns, einer ihrer Nichten, die von Zeit zu Zeit im Altenheim vorbeikam, um sich ein bisschen mit ihr zu unterhalten. Sie war für mich jedoch ein Mensch wie kein Anderer. Mir war klar, dass es auf der Schwelle zum 21. Jahrhundert kaum noch Aranesen wie sie gab. Ihr Leben und die Zeiten, die sie durchgemacht hatte, ließen sie die Welt aus einer anderen Perspektive betrachten als der, die die meisten von uns in diesem Fleckchen Erde einnehmen. Ihre ganze Welt war die Val

–Non sabi bric de letra..., –didie–. Tà estudi i anàuem quate dies en iuern. Jo eth castelhan la compregui, pero non pas tot.

S’auesse sabut guaire aprenia d’era! Hège gò escotar-la a parlar er aranés, entèner mots dera mia pròpia lengua per prumèr viatge. Damb un detalh e ua claretat admirables me parlaue de quan ère joena, de gent que coneishie, de com passaue eth temps en pòble abans d’internar-la, e tostemp tornaue tara convèrsa era sua pena mès grana:

–Guarda qu’embarrà-me ací, aqueri mainatges! Eth mèn òme ja m’ac didie: “Se te n’as de veir tu!”. E auie arrason.

Sajaua de hè-li a comprèner qu’es sòns hilhs non se podien encuedar d’era. Era auie un sentiment de retrèt cap ad eri per aué-la deishat en un lòc a on non volie estar. Se trobaue presoèra, e per aquerò cada visita que li hèja se planhie e me condaue eth motiu dera sua tristor:

–E ara que me podia veir bona vielhesa, ara patir...

–Patir?, demanè, com se non sabessa perquè.

–Patir de non estar en casa, aclaric.

–Quan me’n treiràn d’ací? Jo èra ben en casa. Guarda que trè-me de casa! Pòur de quèir. Me i deisharàn morir a jo ací!, me didie panteishant.

La tracasaua pensar qu’era mòrt li arribarie en un lòc que non ère casa sua. E me hège a pensar en instint qu’auem es persones e es bèsties d’anar a morir en lòc d’a on auem gescut o auem vescu.

Es dies passaue e era viuie damb era esperança que l’anarien a cercar.

–Quan m’en treiràn?, se demanaue e me demanaue.

E aqueth dia tant demorat non arribaua jamès.

Eth temps passaue e era hemna ja sabie que tà casa non i tornarie tà quedà-se-i. Se conformaue damb anà-i eth dia dera hèsta deth pòble, tà Sant Joan, un dia sagrat tada era.

–Non me vengueren a cercar ne tara hèsta deth pòble! Auia es dimònis ath dessús. E aué-me de morir ací..., panteishaue.

–Dilhèu me vieràn a cercar tà Nadau. Est’an passat non me vengueren a cercar. Enguan an de vier.

Nadau passèc, era hèsta major tornèc a arribar, e era sua volontat non se complic:

–Eth dia de Sant Joan deishar-me aciu! Mòria! Auia ua malícia que me tenguia en aire.

Era rason que li dauen es sòns hilhs ère que non auien trobat un coche entà anà-la a cercar, encara qu’era vertadèra rason siguesse era pòur qu’auien de portà-la tà casa e qu’ara ora de tornar tara Residència era hemna non i volguesse anar.

Jamès auria pensat que tornarie tath sòn pòble per un dia entà auer d’enterrar ath segon hilh, mòrt de càncer de uassi.

–Es cacères, córrer darrèr des isards, shudar! Aquerò que li a costat era mòrt!, didie desgustada.

d'Aran. Was die Geographie anging, so wusste sie nur, dass auf der einen Seite der Berge Spanien und auf der anderen Frankreich lagen. Sie war kaum aus ihrem Dorf herausgekommen, und die Val d'Aran hatte sie nur ganz selten verlassen. Als Mädchen war sie zur Weinlese nach Bordeaux gegangen und erzählte, dass sie Schiffe auf der Garonne gesehen hatte, und sie sprach vom „Hinterteil Frankreichs“, wenn sie Paris meinte.

„Von Lesen und Schreiben verstehe ich nicht viel ...“, meinte sie. „Zum Lernen gingen wir an ein paar wenigen Tagen, im Winter. Spanisch verstehe ich schon, aber nicht alles.“

Wenn sie gewusst hätte, was ich von ihr lernte! Es war ein Vergnügen, sie Aranesisch sprechen zu hören, halbvergessene Wörter meiner eigenen Sprache zum ersten Mal zu hören. Mit bewundernswerter Genauigkeit und Klarheit erzählte sie mir von der Zeit, als sie jung war, von den Leuten, die sie kannte, was sich so im Dorf ereignete, bevor sie ins Altenheim kam, und immer wieder kam sie auf ihren größten Schmerz zu sprechen: „Mich hier einzusperren, die Kinder! Mein Mann hatte mich ja bereits darauf vorbereitet: ‚Eines Tages wirst du schon sehen!‘ Und er hatte Recht.“

Ich versuchte, ihr begreiflich zu machen, dass sich ihre Söhne nicht um sie kümmern konnten. Sie machte ihnen innerlich zum Vorwurf, sie in einer Umgebung zurückgelassen zu haben, wo sie nicht sein wollte. Sie kam sich vor wie eine Gefangene, und so beklagte sie sich jedes Mal, wenn ich sie besuchte, aufs Neue und führte mir den Grund für ihre Traurigkeit vor Augen:

„Gerade jetzt, wo ich mich so schön aufs Altenteil setzen könnte, gerade jetzt muss ich so leiden ...“

„Leiden?“ fragte ich, als ob ich nicht wüsste, warum.

„Leiden, weil ich nicht zu Hause bin“, fügte sie hinzu. „Wann werden sie mich von hier wegholen? Ich habe mich zu Hause so wohl gefühlt. Mich einfach so von zu Hause wegreißen! Angst, dass ich falle! Die werden mich hier noch sterben lassen!“ sagte sie seufzend.

Der Gedanke, dass der Tod sie ereilen könnte an einem Ort, der nicht ihr Zuhause war, quälte sie. Und das ließ mich an den Instinkt denken, der Menschen und Tieren eigen ist, dorthin zum Sterben gehen zu wollen, von wo sie gekommen waren oder wo sie gelebt hatten.

Die Tage vergingen, und sie lebte weiter mit der Hoffnung, dass man sie irgendwann abholen würde.

„Wann holen sie mich hier raus?“ fragte sie sich und fragte sie mich. Doch dieser Tag, den sie so herbeisehnte, kam nie.

Die Zeit verging und der Frau wurde klar, dass sie nicht mehr für dauernd nach Hause zurückkehren würde. Sie hoffte, wenigstens am Tag des Dorffestes, am Johannestag, einem Tag, der ihr heilig war, heimkehren zu dürfen. „Nicht einmal zum Dorffest haben sie mich geholt! Es muss mit dem

E encara auie de patir per saber qu'er aute hilh, ja vielh, auie quedat tot solet en casa, en un pòble de sèt vesins.

Perduda era esperança de tornar tà casa viuec resignada, pregant a Dieu, damb era sua pena:

–Un engiieg qu'è dessús... Que voleria estar en casa...

Leontina moric as novanta sies ans ena residéncia de vielhs e ei enterrada en cementèri deth pòble tà on volie tornar.

Teufel zugehen. Und ich soll *hier* sterben ...“, seufzte sie. „Vielleicht kommen sie mich zu Weihnachten abholen. Letztes Jahr haben sie mich nicht geholt. Dieses Jahr müssen sie kommen!“

Weihnachten ging vorüber, das Dorffest näherte sich aufs Neue, und ihr Wunsch war wieder nicht in Erfüllung gegangen: „Mich am Johannestag hier allein lassen! Ich bin gestorben vor Schmerz! Ein Fluch scheint auf mir zu lasten.“

Ihre Söhne hatten ihr das so erklärt, dass sie kein Auto besorgen konnten, um sie abzuholen, aber der eigentliche Grund war natürlich, dass sie Angst hatten, sie nach Hause zu bringen, weil sie befürchteten, dass die alte Frau danach nicht wieder zur Rückkehr in ihr Altersheim zu bewegen wäre.

Niemals hätte sie sich ausgemalt, für einen Tag in ihr Dorf ausgerechnet deswegen zurückkehren zu dürfen, um ihren ältesten Sohn zu beerdigen, der an Knochenkrebs gestorben war. „Die Jagd, hinter den Gemen herrennen, das hat ihn ins Grab gebracht“, meinte sie angewidert. Und die Vorstellung, dass ihr zweiter Sohn, der auch schon alt war, nun ganz allein zu Hause zurückbleiben würde, in einem Dorf mit sieben Einwohnern, diese Vorstellung bereitete ihr noch mehr Schmerz.

Bald verlor sie die Hoffnung, jemals nach Hause zurückzukommen, und lebte, zu Gott betend und ihren Schmerz mit sich herumtragend, resigniert vor sich hin: „Das alles steht unter einem schlechten Stern ... ich wäre so gern zu Hause ...“

Leontina starb mit 96 Jahren im Altersheim; begraben wurde sie auf dem Friedhof jenes Dorfes, in das sie so gerne zurückkehren wollte.

(Aus dem Okzitanischen von Claus D. Pusch)